Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 29

Artikel: Frank Buchser

Autor: A.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

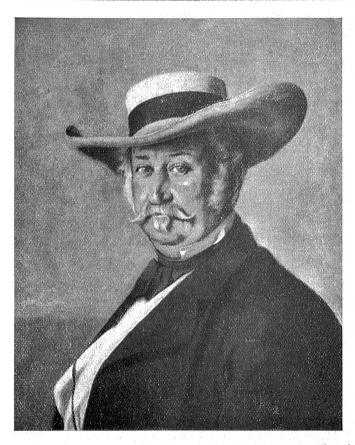
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Srank Buchfer-Ausstellung in der Kunfthalle Bern: Porträt des Generals Sutter.

spornen zur Arbeit und notwendiger Entwicklung, Freude aneinander, starke unwandelbare Liebe, die durch das, was wir um sie zu leiden hatten, langsam sich zu klarem und unverwundbarem Kristall umformte, den nichts angreisen und trüben konnte. Nie wankten wir. Nie wünschten wir uns zu trennen, denn wir waren frei. Wir scheuten uns, auch nur leise an die Selbständigkeit des andern zu rühren. Iedes war ein Ganzes für sich, und dennoch jedes des andern Erzgänzung. Darum kamen wir täglich mit Freude neu zusammen.

Unser Leben nach außen hätte eine Sölle sein können, wenn wir uns ihm gebeugt hätten. Das Elternhaus war uns verschlossen. So stark war aber mein Zusammengehörig= keitsgefühl mit den Meinen, daß ich mir dieser Tatsache nie ohne Schmerz bewußt wurde. So start war die einge= wurzelte Liebe zu meinen Eltern, mochte fie auch mighandelt, verachtet, verschüttet worden sein, daß ich nur mit Mühe die Tränen zurüchielt, gedachte ich ihrer. Meine Geschwister trafen mich nach meinem Bund mit Wolfgang Körner öfters auf der Straße. Wir blieben unwillfürlich stehen, sahen uns schmerzvoll an — und gingen weiter. Sie hatten den Mut nicht, gegen des Baters Gebot mich zu begrüßen, und ich wollte sie nicht seinem Zorn ausseken. Die Verwandten mieden mich. Sie saben mir nach, wenn sie mir auf der Straße begegneten, und frausten die Stirne oder rümpften unwillfürlich die Nasen, als wäre ich aussätzig. Die Bekannten sahen mir höhnisch nach, mit Abscheu im Gesicht, denn ich war eine Berfemte geworden und auf dieselbe Stufe gestellt wie die Dirnen der Stadt. D Rahel, Rahel, niemand weiß, was ich auszustehen hatte, denn wenn auch mein Denken und mein unverbrüchlicher fester Wille vollkommen davon überzeugt waren, daß mein Standpunkt der richtige sei, so wurde mein Gefühl dennoch immer und immer aufs neue verwundet, die alte Wunde stets wieder aufgerissen. Ich sekte mich über all das mißachtende Gebaren hinweg, ich hatte wenig Achtung für die Blinden, die zwischen einem Schicksal und gewöhnlichem Leichtsinn nicht zu unterscheiden vermochten, und litt doch so unter dem allem, daß mir oft war, als gehe ich über Dornen und Disteln, wenn ich die Blicke der Borübergehenden spürte. Es ist leicht, mit Seldenmut zu beginnen, aber schwer, lange ein Seld zu bleiben.

Ungefähr nach vier Jahren erhielt ich plöglich durch Vermittlung eines verwandten Notars des Vaters Einwilli= gung zu meiner Seirat mit Wolfgang Körner. Das Aergernis, das seine Tochter gebe, die Gefahr, daß sogar die Polizei sich in das mißliche Verhältnis mischen könnte, bewogen den Ratsherrn Schwendt, entgegen seiner Ueber= zeugung, dennoch sein Wort zurückzunehmen und seine Zustimmung zu dem unseligen Bündnis zu geben. Der Berr Ratsherr mache aber seiner Tochter und den Körner darauf aufmerksam, daß sie außer dem ihr demnächst zufallenden großmütterlichen Vermächtnis nichts zu erwarten habe. So lautete der Bescheid, den der Notar mir übermittelte. Mir fiel ein Stein vom Serzen. Bald wurden wir getraut, aber für uns änderte sich nicht viel, wir blieben die Gemiedenen. Nun, wir waren stark genug geworden, es zu ertragen. Langsam wurde ich fest, unabhängig. Mein Mann war mir eine niemals wankende Stüte. Wir arbeiteten zusammen, er führte mich in seine Studien ein. Wir lernten zusammen Spanisch, denn er wollte um alter Archive willen nach Spanien für einige Zeit. Einer oder der andere der alten Freunde suchten uns auf — keine Frau betrat je meine Wohnung.

Da starb mein Bater. Ich wurde zu meinem großen Erstaunen zu seiner Testamentseröffnung gerusen, und ersuhr, daß mir wider alles Erwarten der auf mich fallende Kindesteil voll ausbezahlt werden würde. Ach, hätte mein Bater mir mit seinem Geld das größere geschenkt, hätte er mir nur um eines Fingers Breite Verständnis entgegengebracht, wie unsäglich dankbar wäre ich ihm gewesen, und wie hätte ich alles Schmerzliche vergessen, und sein Andenken in Ehren halten wollen, sag es doch an seinen ererbten Anschauungen, in der Zeit, wie er sich mir gegenüber verhalten. Aber daß er mir keinen Gruß von seinem Sterbebette aus, kein Zeichen gesandt, daß er nie nach mir verlangt, daß habe ich ihm nicht verziehen.

Aeußerlich wandte sich nun unser Schickal, denn mein Bater mußte sehr reich gewesen sein. Dies Haus "Jum blauen Bogel" wurde mein Eigentum, und genug Geld, um nach unsere einsachen Weise ruhig und sorglos zu leben. (Fortsetzung folgt.)

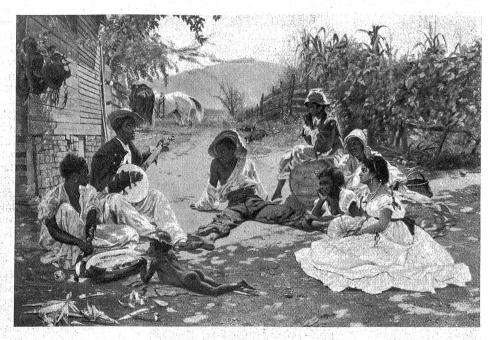
Frank Buchser.

(Bur Ausstellung in der Runfthalle Bern.)

"Franz war eine flotte Erscheinung, ein glänzender Gesellschafter, ein guter Reiter und Fechter, wie sein Bruder sagte: das Idealbild eines Caballero, der auf das zarte Geschlecht eine verführende Anziehungskraft ausübte." So steht Buchser vor uns in seinem Selbstportrait mit zwei Freunden (Los tres amigos), das im Jahre 1853 in Spanien entstanden ist. Temperament und starker Eigenwille sind Buchsers leitende Seelenkräfte gewesen. Dazu gesellte sich aber auch hohe Intelligenz und ein fester Wille zu ges

ordneter, festumrissener Arbeit. Buchser hat, nach seinen Studien und Stiggenbüchern zu schließen, ic= den Augenblid ausgenütt, um, vasch und gewissenhaft beobachtend, Farbe und Form und vor allem auch Bewegung zu studieren. Er Dentt gewissermaßen zeichnend, zwingt seine Sand zur strengen Gestaltung deffen, was fein Auge, Form und Erscheinung umfühlend. liebevoll abtastet. So wird sein Strich sicher, und es liegt 3. B. eine große Meisterschaft in den flüchtigen Stierkampfsenen, die, voll sprühenden Lebens, so ted und bestimmt hingeworfen sind. Buchsers Stärke ist überhaupt die Fähigkeit, sich einfühlen zu fönnen. Er fühlt sich ein in das Wesen einer bestimmten Landschaft. Er ahnt, erfaßt und sammelt wie ein Wissenschafter die Momente, die einer Landschaft Beimatgeruch ver= leihen und gestaltet als Rünstler mit souveraner Beherrichung des

Materials. Diese hohe und schöne Gabe mußte sich besonders im Portrait auswirken. Buchsers Bildnisse zeigen weit mehr als nur Aehnlichkeit und gute malerische Durchbildung. Sie umfassen gleichsam den Seelenkomplex des Dargestellten, verraten inneres Feuer und lebendigen Geist. Sie sind in hohem Mage selbst Leben, als ob sie sprechen würden: Ich bin! So sind Buchsers beste Stücke selbständige Wesen, Schöpfungen, zum Dasein gerufen durch die schaffende Rraft eines erleuchteten Geistes. Von innen heraus schaffte Buchser, der treibende Geist war es, der den Künstler zur Arbeit verpflichtete. Ihm mußte der rein äußerliche Lebensablauf als Faktor zweiten Ranges erscheinen, das will sagen: alle besondern Umstände, die das Leben bot, alle Zufälligkeiten des Wohnens, der Bequem= lichkeit, des Erlebens spielten bei Buchser wohl keine so große Rolle und mußten sich dem einen großen, lebendigen Biel unterordnen: Schaffen und Gestalten. So gehörte denn dem Unermüdlichen die ganze Welt. Wir finden ihn in Spanien, England, Marotto, Griechenland, Italien und



Frank Buchfer Ausstellung in der Kunfthalle Bern: "Das Lied der Mary Blaine".

Amerika und zwar oft auf sehr gefährlichen Pfaden. Als Mohammedaner verkleidet durchwandert er Nordafrika und bewegt sich auf Wegen, die damals Europäern verboten waren. Als Schlachtenmaler geht er im Feldzug der Spanier gegen die Rabylen bis in die vordersten kampfdurchwogten Reihen, um seine Augen das Schauspiel wilden Pferdegetümmels und verbissenen Rampfes genießen zu lassen. Während seines fünfjährigen Aufenthaltes in Amerika treibt er sich viel in Indianerlagern herum und sucht mit besonderer Borliebe seine Modelle unter den farbigen Völkern. Die letzten Iahre seines Lebens brachte Buchfer dann in Feldbrunnen zu. Im Iahre 1890 erlag der kräftige Mann einer tüdischen Krankheit, die er sich wohl bei seinen vielen mühevollen Reisen geholt hatte.

Bor hundert Sahren geboren, gehörte sein Wirken aber schon der neuen Zeit an, die zu den neuesten Zielen in der Malerei hinüberleitete. Buchser gehörte vermöge seines vorwärtsstrebenden, freien Wesens zu den Bahnbrechern unter

der Künftlerschaft. Nicht zulett hat er durch seine erfolgreichen Bemühungen um die Schaffung eines jährlichen schweizerischen Kunstredits mitgeholfen, der aufstrebenden jungen Künstlergeneration bessere Entwidlungsmöglichkeiten zu verschaffen.

Die heutige Ausstellung will gu ehrendem Gedenken aufrufen und uns zugleich Gelegenheit geben, die reichen Früchte eines bewegten, arbeitsreichen Rünstlerlebens zu überbliden. Wenn wir die bilderreichen Wände überschauen, werden wir unter den Kunstwerfen da und dort ein Rleinod finden, das Buchsers Wesen mehr als irgend ein anderes Werk in sich trägt; dann kommt uns unwillfürlich ein Ausspruch Amiets in den Sinn, der das Wesen höchsten fünstlerischen Schaffens umreißen mag: Wenn ich mich gang hingebe, mich ganz von der Erscheinung der Dinge erfüllen lasse und wunschlos wiedergebe, was mich er= füllt und bewegt, dann male ich



Brank Buchfer-Ausftellung in der Kunfthalle Bern: "Der Kuft.



Brank Buchfer-Ausstellung in der Kunfthalle Bern: "Pifferari".

etwas Gutes. — Das haben beide Künstler, Buchser und Amiet, gemein: Sie lauschten auf die innere Stimme und haßten die Kompromisse. A. H.

Die "Saffa".

Erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern 26. August bis 30. September 1928.

Bon allen Wänden leuchtet bereits das Werbeplakat der "Saffa", das mit seiner klaren Dreiteilung mitteilt, daß die hellsten Frauenköpfe des Schweizerlandes in der Stadt des hochragenden Münsters eine klug und sorgkältig geordnete Schau der Frauenarbeit zusammengestellt haben. Daß es sich dabei nicht nur um Produkte der Frauenköpfe, sondern mehr noch um solche fleißiger und geschickter Frauenkände handelt, läßt der Text des Plakates schließen, der seinerseits mit der Präzisierung "Ausstellung für Frauenarbeit" auch wieder mehr einschließt, als auf den ersten Blid zu erkennen ist.

Genaue und ausführliche Antwort auf all die Fragen, die das große Plakat aufwedt, gibt der hübsche rotberänderte Faltenprospekt der "Saffa", ein kleines Musterwerklein sachslicher und schieder Reklame. Wir glauben unsern Lesern am besten zu dienen, wenn wir sie anhand dieses Prospektes und mit seiner Methode über die "Saffa" orientieren.

Wer hat die erste Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit ins Leben gerufen? frägt das Blatt und antwortet gleich: Die schweizerischen Frauenvereine. Wir haben demnach in der "Saffa" eine erste machtvolle Rundgebung der organisierten schweizerischen Frauenschaft zu erblicken.

Warum und zu welchem Zwecke. Antwort: Die "Saffa" soll die Arbeit der Schweizerin in den verschiedenen Arbeitsgebieten und deren volkswirtschaftlichen Bedeutung darstellen. Was bisher von hunderttausend pflichtbewußten oder notgetriebenen Frauenhänden in aller Stille und Unbeachtetheit geleistet wurde, soll einmal ans Licht gezogen und aller Welt gezeigt werden. Es ist zu hofsen, daß eine solche Schau nicht ohne Einfluß bleiben wird auf die Wertung und Entlöhnung der Frauenarbeit. Wobei nicht zu übersehen ist, daß die vollswirtschaftlich und kulturell wertvollste Arbeit, die die Frau als Mutter und Erzieherin der kommenden Geschlechter leistet — in treuer, auspesender Singabe ihrer ganzen seelischen und körperlichen Kräfte leistet — an dieser Ausstellung nicht zur Darstellung kommt und nicht kommen kann, weil sich Muttersliebe, Muttersorgen und Mutterhoffen — Kräfte, ohne die die Welt nicht bestehen könnte — überhaupt nicht darstellen lassen. Und gerade diese wertvollste Frauenarbeit kann von keiner Lohnformel erfaßt werden, die Frauenlohn und Männerlohn zueinander in Relation setz. Die Frauensfrage, nach der materiellen Seite besehen, ist eine Erziehungsstrage und wird es immer bleiben. Die Stellung der Frau in einem Bolt ist der Spiegel seiner Kultur.

Die erzieherische Seite der Ausstellung erachten wir darum als die wichtigste auch bei der "Saffa"; sie ist es bei einer jeden Ausstellung. Indem die Frauen einander ihre Arbeiten zeigen, besehren sie sich gegenseitig und geben sich Anregungen. Um diesem Zwecke der Weiterbildung gerecht zu werden, mußte die Ausstellungsleitung von ihrem Grundsak, daß nur Arbeitsprodukte von Frauen ausgestellt werden sollten, abweichen da, wo den Besuchern die Hilfs mittel, die heute der Frau bei ihrer Arbeit im Seim, im Beruf, im Garten und in der Landwirtschaft zur Verfügung stehen, vor Augen geführt werden sollen. Denn selbstverständich durkten hier die Haushaltungssmaschinen und all die von Männerhand erstellten großen und kleinen Gegenstände, die zu einem neuzeitslichen Haushalte gehören, oder die ein Verufsbetrieb heute erfordert, nicht fehlen. Aber an dieser vernünftigen Inkonsequenz wersden sich gerade die Besucher am wenigsten stoßen, die um die innern Zusammenhänge in der Arbeitsgemeinschaft zwisschen Mann und Frau schon vor der "Saffa" wußten.

Die Frage, wie die "Saffa" die Frauenarbeit und ihre Hilfsmittel varstellen wird, fängt heute, da auf dem Viererfelde hinten am Bremgartenwald die Ausstellungs-bauten aus dem Boden gewachsen sind und die ersten Garten-anlagen entstehen, an, lebhaft zu interessieren.

Die Ausstellung ist über ihren ursprünglichen Plan weit hinausgewachsen. Statt der vorgesehenen 10,000 Quadratmeter Areal beanspruchen die Ausstellungshallen 26,000 Quadratmeter Baugrund, nicht mitgerechnet den für die Restaurants und die Administration benötigten Raum. Das ganze Ausstellungsareal umfaht 94,000 Quadratmeter. Bom nicht überbauten Teil wird neben den Weganlagen ein wesentlicher Teil beansprucht durch Garten- und Rasenanlagen.

Der Ausstellungsstoff ist in 14 Gruppen geordnet, die da sind: I. Hauswirtschaft, II. Landwirtschaft und Gartenbau, III. Gewerbe, IV. Freie Kunst und Kunstegewerbe, V. Industrie und Heimarbeit, VI. Hilfsmittel, VII. Handel, Hotelwesen, öffentliche Berwaltung und verschiedene Beruse, VIII. Wissenschaft Literatur, Musik, IX. Erziehung, V. Soziale Arbeit, XI. Gesundheits= und Krankenpflege, XII. Historik, XIII. Amateurarbeiten, XIV. Aus der Arsbeit der Schweizerinnen im Ausland.

Der Generalbauplan ist von der Zürcher Architektin Fräulein Lux Guner versaht; ihr stand eine von
Stadtbaumeister Hiller präsidierte Baukommission zur Seite. Die Bauausführung steht unter der Leitung der Berner Architekturfirmen Karl Indermühle und v. Sinner & Bepeler.

Das hervorstechendste Merkmal des Planes ist die Aufslösung der bisher üblichen großen Aussteslungshallen in eine